

bemerkt der heil. Thomas.<sup>1)</sup> Um nun auf unseren Gegenstand zurück zu kommen, so ist nach dem Urtheile des oft erwähnten Papstes die *virtus purgati animi* wohl eine heroische Tugend, aber die heroische Tugend muß nicht nothwendig eine *virtus purgati animi* sein.

Schwere Sünden, welche die Diener Gottes vor ihrer Bekehrung und Heiligung begangen haben, hindern nicht die Seligsprechung, wenn nur constatirt ist, daß sie würdige, heroische Früchte der Buße gebracht haben. Sünden, welche die Diener Gottes nach ihrer Bekehrung und nachdem sie heroische Akte der Tugenden geübt, begangen haben, hindern nicht die Beatification, wenn sie solche Akte der Buße und der Frömmigkeit verrichtet haben, daß ersichtlich wird, sie seien zu demselben Grade der früheren Heiligkeit oder zu einem noch höheren Grade gelangt. Wenn ein Diener Gottes aus Unbedachtsamkeit oder zuweilen auch mit Ueberlegung in einige läßliche Sünden gefallen ist, darauf aber große Vorsicht und Sorge, sie zu meiden, angewendet und durch fromme Werke dafür Genugthuung geleistet hat, so kann er noch, wenn er anders durch heroische Tugenden ausgezeichnet ist, beatificirt werden. Häufig und absichtlich begangene läßliche Sünden ohne Evidenz ernstlicher Bekehrung sind ungeachtet der sonst vollbrachten Tugendacte ein Hinderniß der Seligsprechung. So Benedikt XIV. in d. cit. Werke Lib. III. cap. 39.

### Die Abnahme der Theologie-Studierenden.

Von Anton Erdinger, Direktor des Priesterseminars in St. Pölten.

Vidi cunctum Israel dispersum in montibus,  
quasi oves non habentes pastorem. 3. Reg.  
22. 17.

Messis quidem multa, operarii pauci. Luc. 10. 2.

Unter den vielen Sorgen, welche die Neuzeit einem katholisch fühlenden Gemüthe gebracht, ist die von Jahr zu Jahr fort-

<sup>1)</sup> Summa Theol. 1. 2. q. 61. a. 5. S. m. Werk Ed. II. Lib. I. §. 109. n. 6. pag. 399.



schreitende Abnahme der Candidaten des geistlichen Standes wahrlich nicht die geringste. Die Statistik erhärtet diese traurige Wahrnehmung. Ich habe die dießjährigen Schematismen von 18 Diöcesen<sup>1)</sup> in der österreichischen Monarchie durchblättert und gefunden, daß der erste theologische Jahrgang in den Priesterseminarien derselben nur 179 Hörer zählt. Darunter figurirt Gurk und Parenzo mit je 1 Theologen, und Beglia ist ganz leer ausgegangen.

Die gleiche Erscheinung zeigt sich in den Ordenshäusern.

Da jede Wirkung eine Ursache hat, so ist wohl die Frage nach dem Grunde dieser Erscheinung eine berechnete zu nennen.

Worin liegt also die Abnahme der Theologie-Studierenden? Ich gebe darauf kurz und schnell die Antwort: In der großen Sünde der Zeit, in der Hoffart der Geister, welche heutzutage unter dem Namen „Liberalismus“ ihr Unwesen treibt.

Im moralischen Sinne genommen ist nämlich die Hoffart nichts anderes, als die Auflehnung des Menschen gegen Gott und göttliche Institutionen, die Emancipation des menschlichen Willens vom göttlichen Willen. Gerade dieß ist aber auch die Charakteristik des modernen Liberalismus. Er erweist sich als feindlich gegen Gott, gegen Christus und gegen die Kirche, er ist mit einem Worte gleichbedeutend mit dem Abfall von Gott<sup>2)</sup>. Und so wie die Hoffart vom h. Gregor dem Großen der übrigen Sünden Königin und Mutter genannt wird<sup>3)</sup>, so entquellen dem landläufigen Liberalismus unserer Zeit nebst tausend anderen Uebeln auch alle jene Hindernisse, welche den Weg zu den geistlichen Anstalten und Häusern erschweren, wo nicht gar versperren.

---

<sup>1)</sup> Budweis, Görz, Gurk, Lavant, Laibach, Linz, Lemberg, Olmütz, Parenzo, Prag, Raab, Salzburg, Seckau, St. Pölten, Trient, Triest, Beglia und Wien.

<sup>2)</sup> Vgl. Ecol. 10. 14.

<sup>3)</sup> Moral. L. 31 c. 17.



Der liebe göttliche Heiland, welcher seine Kirche auf so lange gestiftet hat, als es Zeiten gibt, verleiht jetzt den Beruf zum geistlichen Stande gewiß nicht seltener, als es früher geschah. Diese in's zarte Knabenherz gesenkte Berufsgnade ist aber ein heiliges Feuer, das bis zur endlichen Entscheidung sorgsam gehütet und genährt werden muß, damit es nicht erlösche. Wenigstens soll es dann, wenn der Jüngling am Scheidewege steht, noch flackern, sei es auch, daß das Gefäß, worin es sich befindet, dem Boden jenes Brunnens gleicht, aus welchem Nehemias die Materie zum Opferfeuer nahm<sup>1)</sup>. Immerhin kann in diesem Falle bei sonst gutem Willen die Sonne der Gnade während der theologischen Studien das Flämmchen zur hellen Lohe aufbrennen machen, und den jungen Mann dauernd für das Apostolat des Evangeliums begeistern.

Nun gehört es aber zur Tendenz des Liberalismus, nach und nach alle jene Factoren zu beseitigen, die dem geistlichen Nachwuchs bis vor einem Decennium noch ziemlich günstig waren; denn er ist seinem innersten Wesen nach — es kann nicht oft genug gesagt werden — gottesfeindlich, christusfeindlich, kirchenfeindlich und eben deshalb auch priesterfeindlich.

Die Hauptfactoren, welche den Beruf zum Priesterthume naturgemäß hegen und pflegen halfen, waren die christliche Familie und die christliche Schule. Beide sucht der Liberalismus zu entchristlichen, und legt so die Art an die Wurzel, schneidet die Quelle ab, aus welcher bislang das Knaben- und Jünglingsherz die Liebe zum Heiligthum getrunken. Daß in unzähligen Familien der Sonntag schnöde entheiligt, das Fastengebot mit Füßen getreten, der Hausgottesdienst und Empfang der Sacramente selbst zur Osterzeit unterlassen wird, daß die Ehrfurcht vor religiösen Dingen verschwunden ist, und man in den Bürger- und Bauernhäusern jene banalen Phrasen hört, womit man solch unchristliches Thun und Lassen zu entschuldigen,

---

<sup>1)</sup> 2. Machab. 1. 20.



wo nicht gar zu rechtfertigen sucht, — das hat in wenigen Jahren der Liberalismus zu Stande gebracht, dieß Alles ist sein Werk. Vor noch nicht langer Zeit schlug man es hoch an, in der Familie einen Priester zu haben, und er galt als Mittelpunkt, nach welchem die übrigen Glieder mit einer Art von Stolz blickten; durch die Taktik des Liberalismus ist es aber jetzt bereits so weit gekommen, daß der Priesterrock als eine Schande gilt, weil man ihn zum Symbol der Bornirtheit und Volksverdummung gestempelt hat.

Die Wahrheit zu gestehen herrscht diese liberale Strömung in vielen, aber doch nicht in allen Familien. In manchen Bürgershäusern, und in den bei weit meisten Häusern auf dem Lande hat der Glaube an Christus und die Hingabe an die Kirche noch ein Heim gefunden, und wird dort dem Beruf zum geistlichen Stande auch noch Vorschub geleistet. Was aber in diesem heiligen Kreise noch intakt bleibt, wird schon in der Volksschule, welche der Liberalismus für sich in Beschlag genommen, den größten Gefahren ausgesetzt. Fort sind aus den meisten Lehrzimmern die Bilder Christi und seiner Heiligen, das Gebet und die Schulmesse wird vielfach unterlassen, der katholische Lehrstoff ist aus den Schulbüchern gestrichen, den Knaben wird das Dienen am Altare schwer oder unmöglich gemacht, die Kinder müssen von Maßregelungen ihrer Religionslehrer hören u. s. w. Und was von diesem indirecten Hinarbeiten zum religiösen Indifferentismus der Kleinen noch verschont wird, das ergänzen nicht selten gewissenlose Lehrer in ihrer Bosheit und Lücke.

Was soll man erst von den Mittelschulen sagen, aus denen sich der Candidat des geistlichen Standes die allgemeine Bildung holen muß. In welche Hände, in welche Atmosphäre geräth er da! Die geistlichen Gymnasien sind fast auf Null reducirt, und das laikale Lehrpersonal steht größtentheils im Lager des Rationalismus, Atheismus — des Antichristenthums. Die älteren Professoren und Directoren haben sich, wenn sie es nicht schon



ehedem waren, liberal gehäutet, und die jüngeren Kräfte sind bereits liberal gebildet worden. Was Wunder also, daß überzeugungstreue und werththätige Katholiken als Professoren in den Mittelschulen nur noch als Ausnahmen dastehen, und so wird denn vom Catheder herab emsig in Liberalismus gemacht und keine Gelegenheit versäumt, der gläubigen Gesinnung der Schüler tagtäglich Wunden zu versetzen. Der Professor der Geschichte übertreibt, entstellt und verleumdets<sup>1)</sup>, der Professor der Statistik versetzt den Katholiken Eines, wo er nur kann<sup>2)</sup>, der Professor des Styles nöthigt seinen Schülern die Lectüre gott- und sittenloser Autoren auf und erhebt sie nach Form und Inhalt bis zum Himmel, und selbst der Professor der alten Sprachen findet Gelegenheit, sich über die päpstliche Unfehlbarkeit lustig zu machen<sup>3)</sup>. Thatfachen! Hat bei solchen Verhältnissen der Beruf zum geistlichen Stande nicht so recht eigentlich eine Feuerprobe zu bestehen? Man rechne noch hinzu, daß diese Feuerprobe in die Zeit vom 12.—20. Lebensjahre fällt — in eine Periode, wo der Leichtsinn, die Unerfahrenheit, das Erwachen und Toben der Leidenschaften, die ausschweifende Phantasie und das Beispiel schon verdorbener Colleggen das Lebensschifflein selbst besser angelegter Gemüther auf Klippen schleudert und leck macht, dann begreift man, daß gar mancher Studierende die lang genährte Neigung zum geistlichen Stand verliert, und dem Moloch des Zeitgeistes, den liberalen Grundsätzen, in die Arme fällt, und zwar um so leichter, da ihm die Tradition sagt, daß gegen Jene, welche trotz alledem Stand halten, mitunter ein förm-

<sup>1)</sup> Die spanische Inquisition, die Bartholomäusnacht, die sicilianische Vesper, der Investiturstreit, die Reformation u. s. w. bilden die Thematik, welche in der Kirche feindseliger Weise zur Darstellung kommen.

<sup>2)</sup> „Frankreich“, sagte z. B. einer, „hat 17 Millionen geschiedte Leute, die übrigen wallfahren nach Lourdes und sind eben deßhalb Trottel.“

<sup>3)</sup> „Sie werden sich doch nicht unfehlbar blincken wie der Papst“, herrschte ein Professor seinen Schüler an, als diesen eine sprachliche Correctur befreundete.



licher Terrorismus ausgeübt wird. Der Aspirant eines Seminars oder Ordens hat eine viel strengere Beurtheilung seiner Leistungen, als Andere, zu gewärtigen, und beim Abiturienten-Examen gewiß nicht auf Nachsicht zu rechnen.

Als Ausfluß des Liberalismus hat ferner die allgemeine Wehrpflicht zu gelten, welche in Bezug auf unseren Gegenstand gar sehr in die Waagschale fällt. Viele talentvolle Knaben mit entschiedenem Beruf zum geistlichen Stande kommen in Hinsicht auf diesen Umstand gar nicht zu den Studien. Früher waren Studierende mit erster Fortgangsklasse militärfrei; später erhielten Zeugnisse mit Vorzug diese Begünstigung; seit dem Bestande der allgemeinen Wehrpflicht ist aber auch dieses Privilegium gefallen. Der Bürger und Landmann calculirt nun einfach so: Um meinen Sohn unter die Holzmütze zu bringen, gebe ich nicht Hunderte und Tausende hin, den Soldatenrock kann er auch von der Werkstätte und dem Pfluge weg bekommen. Durch diesen Calcul entgeht aber den geistlichen Häusern ein wichtiges Contingent, da sie sich bekanntlich fast ausschließlich aus diesen beiden Gesellschaftsclassen ergänzen.

Kein Berufsstudium leidet unter dem neuen Wehrgeetze in dem Grade wie die Theologie. Wohl hieß es bei der Discussion desselben, daß Niemand durch es in seinem Berufe gehindert werden soll, und wirklich erlangt auch der Theolog, wenn er als solcher assentirt wird, die Befreiung vom Präsenzdienste<sup>1)</sup>. Wie aber, wenn die Theologie-Candidaten schon vor dem Eintritte in ein geistliches Haus assentirt werden? Dann sind sie eben Soldaten, und können als solche nicht ordinirt werden<sup>2)</sup>. Die Behinderung des Berufes ist evident.

Weiter muß die materielle Stellung des Klerus als maßgebend bezeichnet werden, warum manche Studierende

---

<sup>1)</sup> Gesetz vom 5. Dezember 1868 §. 25.

<sup>2)</sup> Durch die Gnade Sr. Majestät des Kaisers haben wohl auch solche Theologen schon Dispens erhalten; aber auf Gnade hat Niemand ein Recht.



den geistlichen Stand nicht wählen. Gar Mancher würde dieses Moment vorangestellt und zum Punctum saliens der ganzen Frage gemacht haben. Aber nein. Mögen die Zeiten wie immer sein, so muß sich der Priester auf Selbstverläugnung in jeder Beziehung gefaßt machen, und zunächst doch propter Jesum et non propter esum zum Altare schreiten. Ich theile die Ueberzeugung jenes Heiligen, welcher zu sagen pflegte: „Wenn in der Welt nur zwei Brode sich vorfänden, so würde eines davon dem hungernden Priester werden.“

Defungeachtet stelle ich es nicht in Abrede, ja hebe es geradezu hervor, daß die finanzielle Lage des Klerus vielfach keine seinen Verhältnissen entsprechende, keine der Stellung, welche er in der Gesellschaft einnimmt, würdige sei. Und trägt auch hievon der Liberalismus die Schuld? Ich bejahe es ohne Bedenken. Er hat die Vorstellungen und Denkschriften der Bischöfe nach dieser Richtung ohne Erledigung gelassen und einfach ad acta gelegt, er hat die ständige bessere Dotirung des Klerus im Einzelnen und Ganzen, so oft sie in Landtagsstuben und Parlamenten auf der Tagesordnung stand, desavouirt, er hat dem geistlichen Stande wohl ab und zu Steuern auferlegt, also sein Einkommen geschmälert, nicht aber erhöht. Die Forderungen beim Militär, beim Beamten- und Lehrerstande fanden, wie billig, Berücksichtigung, der Klerus wurde aber bis jetzt immer mit leeren Versprechungen — ad graecas Calendas beschieden.

Noch wäre zu erinnern, daß die verlotterte Presse, welche nicht ermüdet, die Kirche und ihre Diener mit Spott und Hohn zu übergießen, und die immer größere Dimensionen annehmende Genußsucht, mit einem Worte, der vielgestaltige Materialismus, nicht zu unterschätzende Hindernisse bei der Entscheidung für den geistlichen Stand ausmachen. Auch diese Giftpflanzen sprossen und gedeihen unter den schützenden Fittigen des Liberalismus. Er weiß nämlich gar gut, daß eine im Zeitlichen und Irdischen versunkene Menschheit keine Priester erzieht, und solcher auch nicht bedarf. Der Materialismus und der



geistliche Stand sind schon dem Namen nach sich ausschließende Gegensätze, Pole, welche einander abstoßen.

Demnach ist es klar, daß die Ursache der fortwährenden Abnahme der Candidaten des geistlichen Standes in der großen Sünde der Zeit, in der Hoffart der Geister — im Liberalismus zu suchen ist. Er holt wohl aus großer Ferne zu diesem Schläge gegen die katholische Kirche aus, führt ihn aber um so wuchtiger, um so sicherer. Die Sache liegt in seinem Programm. Die Führer dieser Partei, welche wissen, was sie wollen, verfolgen consequent dieses ihr Ziel. Im Uebermaß der Freude oder in der Hitze der Leidenschaft wird dieser Programm-Artikel manchmal mit einer Offenheit ausgesprochen, die nichts zu wünschen übrig läßt. Als z. B. der Verein der Geschichte der Deutschen in Böhmen am 26. Juni 1874 zu Warnsdorf eine Wanderversammlung hielt, war auf einer Triumphpforte die Aufschrift zu lesen:

Ein großes Oesterreich, pfaffenfrei,  
Ein ganzes Volk, verfassungstreu!  
Schon glücklich ist, wer dieß erstrebt,  
Noch glücklicher, der das erlebt.

Daß besagter Verein ein liberales Gepräge hat, gibt er gewiß selber zu, und darum hat er auch das priesterlose Vaterland und das Erstreben eines solchen auf seine Fahne geschrieben. Der moderne Liberalismus gleicht jenen boshaften Waldfreulern, welche im Frühlinge die Bäume anbohren, und ihnen den Saft entziehen, wodurch sie nothwendig zu Grunde gehen müssen. Sie hauen die Bäume nicht um, aber ruiniren sie. Die Berührungspuncte mit unserem Gegenstande liegen auf der Hand. Der Liberalismus hat die geistlichen Pflanzschulen bis jetzt nicht aufgehoben, entzieht ihnen aber durch ein berechnetes Vorgehen den Nachwuchs. Schon stehen die Seminare zur Hälfte leer. Noch ein Decennium, und sie werden ganz verödet sein. „Wenn aber das Salz verschwunden ist“, sagt der göttliche



Heiland, „womit wird man salzen?“<sup>1)</sup>) Wem fällt dann die Aufgabe zu, die Leidenschaften der Menschen einzudämmen und zu sänftigen? Mit Bajonetten gelingt es nicht auf die Dauer. Und so wird der nach Christus und seiner Heilsanstalt geworfene Stein auf diejenigen zurückfallen, aus deren Hand er gekommen.

## **Der ehrwürdige Diener Gottes Clemens Maria Hofbauer.**

Von Dr. **Gustav Müller**, Subrector des Wiener Priesterseminars.

### **I. Biographische Skizze.**

Das Ende des vorigen und der Beginn des laufenden Jahrhunderts war für Oesterreich in kirchlichen Dingen bekanntlich eine höchst traurige Zeit. Der Samen, der in den Generalseminarien in die Herzen der jungen Kleriker war ausgestreut worden, war groß gewachsen und hatte Früchte eigener Art hervorgebracht. Der Josephinismus war in das Mark des Klerus übergegangen und fand nur wenig, äußerst wenig Widerstand. Friede war zwischen Staat und Kirche, aber — Kirchhofsfriede. Auf den Kanzeln predigte man nicht den katholischen Glauben, sondern die „reine Lehre Jesu“ und im leichten, an schönen Worten überreichen, an kirchlichem Lehrgehalte um so ärmeren Moralisiren leistete man Großes. Wie das Bußsacrament verwaltet wurde, können wir wohl am besten aus dem völligen Abgange einer positiven Moral erschließen. Die damals erst entstandene Pastoral-Theologie citirte mehr kaiserliche Hofdecrete als Entscheidungen kirchlicher Behörden. Die Tüchtigkeit des Seelsorgers wurde in die gewissenhafte Besorgung der Tauf-, Trauungs- und Sterbematriken verlegt. Wer die schön linirten Bierecke gut auszufüllen verstand, mit den allmächtigen Beamten in gutem Einvernehmen sich befand, das war der rechte Mann. Jede Aeußerung streng kirchlichen Lebens galt als Beweis von Ueberspanntsein, Jesuitismus. Die stille Wirksamkeit war in

<sup>1)</sup> Matth. 5. 13.